

# Vorbemerkung

Die in diesem Band zusammengestellten Beiträge vereinigen Forschungsergebnisse, die sich aus einem inzwischen abgeschlossenen Langzeitprojekt des Deutschen Historischen Instituts in Rom ergaben: der Bearbeitung der Supplikenregister im Archiv der *Penitenzieria Apostolica*. Und da ein Institut, das viele Quellen ediert, immer selbst schon vorführen sollte, was aus diesen Quellen-Editionen für die Geschichtsschreibung herauszuholen ist, seien hier einige solcher Ergebnisse vorgelegt.

Es handelt sich um Gesuche, die Menschen aus allen Teilen der Christenheit an den Papst richteten, wenn sie Verstöße gegen Bestimmungen des Kirchenrechts begangen hatten, die nur von Rom gelöst werden konnten. Der Papst übergab diese Suppliken um Absolution oder Dispens zur Behandlung an die Pönitentiarie, das oberste Buß- und Gnadenamt der Kirche, wo die Fälle registriert und entschieden wurden. Die Fälle aus dem Reich sind von Ludwig Schmugge, der dieses Projekt leitete und durchführte, für 11 Pontifikate im *Repertorium Poenitentiariae Germanicum* des Instituts in Regestenform veröffentlicht worden, viele der folgenden Kapitel verwerten die Gesuche aus ganz Europa.

Da die Gesuche den eigenen Fall ausführlich darlegen mussten, ergibt sich daraus ein willkommener Einblick in zahllose Einzelleben weit über das kirchliche Leben hinaus, denn die mittelalterliche Kirche durchdrang den Alltag auch der Laien. Einblicke, die man in solcher Intensität nicht erwartet hätte. Denn während Register-Überlieferung im allgemeinen recht einheitlich in den Aussagen ist, die sie dem Historiker macht (Register sammeln die Anordnungen des Papstes, oder die Gesuche um Pfründen, oder registrieren Einnahmen und Ausgaben), ist das bei diesen Registern anders. Was die Gesuche, oft umständlich und bis ins banale Detail, aus persönlichen Problemen und Lebenssituationen erzählen, reicht tief in den Menschen hinab. Da sprechen Menschen zu uns, die sonst nie eine Chance gehabt hätten, in eine historische Quelle hineinzufinden und darin auch noch zu Worte zu kommen; ja sprechen so persönlich, dass man lange Zeit meinte, auf einigen dieser Gesuche könne das Beichtgeheimnis liegen, und sie darum der Forschung verschlossen hielt. Wo erführe man sonst – nicht in Traktaten abgehandelt, sondern persönlich erzählt – die Umstände von Sterbehilfe, Selbstmord, Demenz, Depressionen. In keiner mittelalterlichen Quelle kommt man dem Menschen so nahe wie hier.

Und darauf haben wir es abgesehen. Da uns aus diesen Registern eine solche Fülle von Wirklichkeit entgegenstürzt, sei hier einmal nicht die Pönitentiarie als Institution – ihre Vollmachten, ihre Arbeitsweise, ihr Personal – dargestellt (aber, als notwendige Voraussetzung für das Verständnis alles Folgenden, in einem ersten Kapitel konzise

erklärt), sondern die Wirklichkeit in den Blick genommen, mit der es die Pönitentiarie zu tun bekam. Die Anlässe, die zu den Verfehlungen geschildert werden, umfassen die ganze Spannweite menschlicher Aktivitäten, Handel und Krieg, Handwerk und Weide, Studium und Magie und medizinische Versorgung – und eben auch Lebenskrisen, Glaubenszweifel, unerwiderte Liebe. Da geht es, in Zehntausenden oft lebensvoll erzählter Episoden, in denen meist Schlimmes geschieht, Verfehlung und Unglück in Vergrößerung wiedergegeben sind, um Probleme im Zusammenleben der Menschen: die Tochter, die sich heftig gegen den ihr zugedachten Bräutigam sträubt; die demente alte Mutter, die nach Santiago pilgert und schließlich Selbstmord begeht; wir sehen, wie Ehen zerbrechen, und warum Frauen sich an die Pönitentiarie wenden.

Wir sehen, wie medizinische Fakultäten sich Leichen von Gehängten für anatomisches Sezieren besorgen; erleben Verbannte, die auf fernen, eben erst entdeckten Inseln verrecken; hören von den Schwierigkeiten des Mittelmeerhandels zwischen christlicher Nord- und muslimischer Südküste; sehen Frauen nach Jerusalem ziehen und Mönche zu Soldaten werden; erfahren von weltgeschichtlichen Ereignissen wie der Eroberung von Konstantinopel 1453, der Schlacht von Pavia 1525 oder der Plünderung Roms 1527 aus der niedrigen Augenhöhe gewöhnlicher Menschen, die da hineingeraten waren, und sehen, wie erste Klagen über den „lutherischen Sturm“ dem Papst vorgelegt werden. Wir erleben sogar ein Fußballspiel (in der vielleicht frühesten Beschreibung eines solchen Spiels) und hören das dahergeredete Umgangslatein in Streit, Zuneigung und Schrecken.

Rom verwahrt auch das unscheinbare Leben bis an seine äußersten Ränder, denn um das Heil vermitteln zu können, muss das Drumherum an Welt in Rechnung gestellt werden. Wieviel eine einzige vatikanische Quellengattung herzugeben vermag, das zu zeigen ist der gemeinsame Nenner der folgenden Beiträge: spätmittelalterliche Lebenswirklichkeit in ihrer ganzen Fülle.

Die im Folgenden zusammengestellten Beiträge sind mit Ausnahme des ersten Beitrags von Ludwig Schmugge als Artikel in den Jahren 1989–2020 an diversen Stellen veröffentlicht und gegebenenfalls überarbeitet; so sind einige Beiträge um – inzwischen bearbeitete – Pontifikate weitergeführt und entsprechend stark vermehrt worden; sind allen lateinischen Sprüchen im Beitrag „Spätmittelalterliches Umgangslatein“ Übersetzungen beigefügt. Auf die Beigabe eines Registers wurde wegen der elektronischen Veröffentlichung verzichtet.

Rom, im Januar 2024

Arnold Esch, Ludwig Schmugge